

Luthers reformatorische Hauptschriften 1520

Quellen: Zschoch, Vorlesung „Reformation“ WS 99/00; zur Mühlen, Reformation I, 67-79;

Seit 1519 wird Luther zunehmend zum Sprecher der deutschen Nation. Neben der anwachsenden Zahl Wittenberger Studenten bietet der Buchdruck die Möglichkeit, Luthers Reformideen zu verbreiten.

Frühjahr 1520: „Sermon von den guten Werken“

Auf Bitte Spalatins schreibt Luther hier gegen den Vorwurf, er mache die Werke verächtlich. Zum Verhältnis von Glaube und Werken führt er aus, dass der **Glaube die Quelle aller guten Werke** ist. Hätten wir den lebendigen Glauben, „so bedürften wir keines Gesetzes nimmermehr, sondern ein jeglicher täte aus sich selbst gute Werke zu aller Zeit“. So lange wir das nicht haben, brauchen wir Gesetze und Ermahnungen.

Frühjahr 1520: „Vom Papsttum zu Rom. Wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig“

Luther widerspricht der These Alveltdts, der Papst sei nach göttlichem Recht das Haupt der ganzen Christenheit. Luther versteht die Kirche als Versammlung aller an Christus Glaubenden, die primär eine Versammlung der Herzen zu einem Glauben ist. Das Wesen der Kirche ist daher geistlicher Natur – deshalb hat die Christenheit kein Haupt auf Erden. Nur der geistliche Auftrag der Priester, Bischöfe und des Papstes, d.h. die Verkündigung des Evangeliums und die Verwaltung der Sakramente ist göttlicher Ordnung.

Juni 1520: „An den christlichen Adel deutscher Nation“

In seinem Aufruf an Kaiser und Fürsten, die die Gravamina nationis germanicae aufgreift und dogmatisch begründet, entwirft Luther ein Reformprogramm für Kirche und Gesellschaft:

- ⇒ **Drei Mauern** der „Romanisten“, die diese zu ihrem Schutz aufgebaut hätten, gelte es zu überwinden.
 - Die Unterscheidung von weltlichem und geistlichem Stand (↪ Zwei-Schwerter-Lehre).
 - Das päpstliche Auslegungsmonopol der Heiligen Schrift
 - Den päpstlichen Anspruch, über dem Konzil zu stehen

Die Einheit der Christen sei durch die Taufe sicher gestellt. Daraus legitimiere sich ein Priestertum aller Gläubigen, die alle auf der Grundlage der Schrift die kirchliche Praxis kritisieren dürfen (1Kor 2,15). Die Auslegung ist nicht an Amt oder Intellekt gebunden, sondern die Schrift legt sich selbst aus: *scriptura sacra ipsius interpretes*. Zuletzt ist die Monarchie des Papstes historischen Ursprungs.

- ⇒ Das **römische Papsttum** müsse reformiert werden: In einfacher Nachfolge Jesu seien das Kardinalskollegium und der römische Fiskalismus zu reduzieren.
- ⇒ Zuletzt legt Luther ein konkretes **Reformprogramm** in 27 Punkten vor: Keine Wallfahrten und Bettelmönche, kein Zölibat, weniger Feiertage, kein Aristoteles!

Die Schrift hat eine geradezu explosive Wirkung, da sie Kirchenkritik und diverse Einzelforderungen mit einer theologisch fundierten Argumentation verknüpft.

Oktober 1520: „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“

Luther widerspricht einem Traktat Alveltdts, indem er die römische Sakramentenlehre einer an der Bibel orientierten Kritik unterzieht: Gegen das römische *ex opere operato* stellt Luther den Glauben als Bedingung für den rechten Gebrauch der Sakramente heraus. Er bringt äußerliches Zeichen und innerliche Bedeutung zusammen. Daher sind zwei Dinge für ein Sakrament konstitutiv: Verheißung und Zeichen. Es gebe nur die **drei Sakramente** Taufe, Buße und Abendmahl, die aber aus der babylonischen Gefangenschaft befreit werden müssen.

Beispiel dreifacher Gefangenschaft des **Abendmahls**: Luther widerspricht dem Kelchentzug der Laien und der Transsubstantiationslehre – er will keine philosophische Lehre zur Gegenwart, denn sie lassen zu viele Fragen offen. Das widerspricht seinen eigenen späteren Versuchen einer Konsubstantiationslehre. Schließlich sei das Verständnis der Messe als Menschenwerk und Opfer abzulehnen – im Abendmahl handelt Gott, nicht die Menschen. Daher sei eine Messreform dringend geboten.

Die übrigen vier Sakramente sind nur kirchliche Riten, weil an sie keine Heilszusage geknüpft ist.

Ende 1520: „Von der Freiheit eines Christenmenschen“

Zum Verhältnis von Evangelium und Gesetz prägt Luther das Paradoxon: „Ein Christenmensch ist freier Herr aller Dinge und niemandem untertan. Ein Christenmensch ist dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.“ In Bezug auf das Verhältnis zu Gott ist der Christ frei. Im Verhältnis zum Mitmenschen aber ist der Christ durch das Liebesgebot verpflichtet: In der Liebe gibt der Christ seine in Christus begründete Freiheit weiter.